

Mit „Weiterglauben“ hat der Marburger Tabor-Dozent Dr. Thorsten Dietz ein Buch zu zentralen Fragen des christlichen Glaubens veröffentlicht. Er will den Horizont seiner Leser weiten und aus der Enge führen. Und er will dazu ermutigen, trotz Zweifel weiter zu glauben. Nicht ganz unproblematisch, findet unser Rezensent, denn der Autor, auch Referent der Internetplattform [worthaus.org](http://worthaus.org), hat ein Offenbarungsverständnis, das letztlich zur Sprachlosigkeit führt. Denn wenn Gottes Offenbarung undeutlich ist und nur vom Menschen her gedacht wird, kann es keine klaren Aussagen mehr über Gott geben.

THOMAS LAUTERBACH

Kritische Gedanken zu Thorsten Dietz' Buch „Weiterglauben“

# GOTTES OFFENBARUNG: KLAR ODER UNKLAR?

## Warum „Weiterglauben“ in die Sprachlosigkeit führt

**E**in Buch mit Zitaten von C. S. Lewis, in dem Aussagen mit Beispielen aus Science-Fiction Filmen illustriert werden, ist mir durchaus sympathisch.

Warum sollte ich es kritisch lesen? Dies war mein erster Gedanke, als ich „Weiterglauben“ von Thorsten Dietz las.

Dietz behandelt eine Reihe von wichtigen, z. T. für den christlichen Glauben entscheidenden Themen: z. B. die Polarisierungen der Gesellschaft, die auch unter Christen zu finden ist; ob und wie man Gott erkennen kann; was Wahrheit ist; wie man die Bibel angemessen versteht; auf welche Weise man brennende ethische Fragen behandelt. Der Titel des Buches „Weiterglauben“ beschreibt gleichzeitig sein Ziel, das Dietz folgendermaßen zusammenfasst: „*„Weiter“ lässt sich temporal und lokal verstehen: lokal im Sinne von mehr Weite, Flucht aus der Enge, aber eben auch temporal, weiter im Sinne von weiterhin glauben, den Glauben nicht verlieren wollen. Dieses Buch handelt von der Frage, ob und wie beides gelingen kann*“ (S. 15).

### Positive und hilfreiche Aspekte des Buches

Eine ganze Reihe von Aussagen und Erkenntnissen des Buches ist hilfreich. Wenn Dietz z. B. angesichts zunehmender Polarisierung unter Christen dazu auffordert, miteinander zu ringen, zu diskutieren und aufeinander zu hören sowie besser streiten zu lernen, kann man ihm nur zustimmen (S. 31-32).

Seine Ablehnung des absoluten Relativismus der Wahrheit trifft den Punkt, wenn er betont, im wirklichen Leben sei Skeptizismus keine Option (S. 55). Oder er den postmodernen Relativismus als Gespinnst bezeichnet, da dieser selbst den Anspruch auf absolute Wahrheit vertritt und sich als Lösung aller Probleme in der Welt sieht (S. 60).

Seine Ausführungen über Aspekte des christlichen Wahrheitsbegriffs helfen, dessen ganzen Reichtum vor Augen zu haben. So stellt er dar, dass es bei Wahrheit nicht allein um Fakten geht, sondern sie die Beziehung miteinschließt, ein Prozess ist, die Kraft zur Verwandlung beinhaltet



und sich im Leben und Handeln zeigt (S. 61-63).

Ein weiterer sehr positiver Beitrag des Buches besteht darin, ein Bewusstsein für Christen zu schaffen, die zweifeln (S. 19). Beim Lesen habe ich mich mehr als einmal gefragt, ob in unseren Gemeinden Offenheit besteht, Christen, die Zweifel über den Glauben haben, verständnisvoll zu begegnen.

## Die Kernfrage: Wie offenbart sich Gott?

Zu jedem Kapitel des Buches könnte man viel schreiben – Positives wie Fragwürdiges. Ich denke jedoch, dass sich letztlich viele der darin angesprochenen Themen auf eine Kernfrage reduzieren lassen: Wie offenbart sich Gott? Wie gibt er sich uns Menschen zu erkennen? Klar oder unklar? Genau das ist die Frage. Sie zieht sich durch das gesamte Buch und hat Auswirkungen auf praktisch alle von ihm angesprochenen Themen.

Sein Verständnis von Offenbarung – also wie sich Gott Menschen zu erkennen gibt – fasst er in Anlehnung an Johannes Hartl folgendermaßen zusammen: „*Von Gott reden können wir gar nicht anders als metaphorisch, also zeichenhaft, symbolisch, vermittelt über Bilder und Geschichten*“ (S. 47). Damit wählt Dietz sozusagen einen Ansatz „von unten“. Er setzt beim Menschen und dessen Möglichkeit an, Gott erkennen zu können, anstatt bei Gott, der sich dem Menschen zu erkennen gibt bzw. sich ihm enthüllt.<sup>1</sup> Dabei nimmt er die Begegnung von Mose mit Gott auf dem Berg Sinai als Beispiel dafür, wie Gott sich offenbart und wie nicht (2Mo 33,12-23). Er betont, Gott gehe auf Mose ein, komme ihm nahe. Doch letztlich verweigere Gott die zentrale Bitte des Mose, seine Herrlichkeit zu sehen (S. 37). Daraus zieht Dietz mehrere Konsequenzen:

- ➔ Gott zeigt sich zwar und kommt Mose nahe, doch sieht dieser nur, wie Gott sich ihm entzieht (S. 38).
- ➔ Unklarheit ist für die Offenbarung Gottes wesentlich, da sich Gott folgendermaßen offenbart: offenbar verborgen und verborgen offenbar (S. 38).
- ➔ Gott redet, handelt und greift ein, jedoch stets so, dass alles, was gehört, gesehen und gespürt wird, zweideutig bleibt (S. 39).
- ➔ Gott macht sich anschaulich und bleibt gleichzeitig unsichtbar, lässt sich berühren und bleibt doch ungreifbar. Alle Einsichten des Glaubens sind davon geprägt (S. 39).
- ➔ Weil Gott all unsere Worte sprengt sowie unsere Gedanken, können wir nicht anders, als in Rätseln von ihm zu sprechen (S. 40).

Dietz möchte nicht den Eindruck vermitteln, Gott würde sich uns völlig entziehen. Daher betont er z. B., Gott würde sich zeigen, sichtbar machen (S. 38). Die ganze Spannung zeigt sich in einem Satz: „*Wir haben Gott nie im Griff. Wir stehen aber auch nicht vor einem absoluten Rätsel*“ (S. 43).

Dieses Verständnis von Offenbarung ist jedoch problematisch. Denn die entscheidende Frage bleibt unbeantwortet: Wo finden wir dann Gewissheit, wer Gott ist und wie er handelt? Ginge es Dietz allein darum, zu betonen, dass Menschen niemals alles über Gott wissen können, was es über ihn zu wissen gibt, könnte man ihm nur zustimmen. Gottes Wort selbst spricht davon, Gott sei unbegreiflich, im Sinne von unfassbar. Etwa wenn es in Psalm 145 heißt: „*Groß ist der Herr und sehr zu loben. Seine Größe ist unerforschlich*“ (Ps 145,3). Dieser Aspekt der Unfassbarkeit Gottes wurde schon immer anerkannt.<sup>2</sup> Es ist jedoch etwas völlig anderes, zu bekennen, Gott sei unfassbar, als zu sagen, Gottes Offenbarung seiner selbst sei unklar.

Selbst die Begegnung von Mose mit Gott, die Dietz als Ausgangspunkt nimmt, spricht für die Unfassbarkeit Gottes, nicht jedoch für Unklarheit in Bezug auf sein Wesen. Vielmehr hilft Gott Mose gerade, ihn tiefer zu erkennen! Mose erfährt nicht alles über Gott, was er erfahren möchte oder was es zu erfahren gibt. Gott sagt deutlich, sein Angesicht könne niemand sehen (33,23). Auf die Bitte von Mose, Gottes Herrlichkeit zu sehen, antwortet er jedoch direkt: „*Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorübergehen lassen und den Namen Jahwe vor dir ausrufen: Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, über wen ich mich erbarme*“ (33,19). Diese Antwort Gottes weicht der Bitte Moses nicht aus, sondern soll diesem gerade helfen, ihn tiefer zu erkennen – seine Güte, Gnade und sein Erbarmen. Mose reagiert daher auch nicht frustriert oder enttäuscht, sondern indem er sich vor Gott niederwirft und ihn anbetet (34,8). Wie Graham Cole treffend anmerkt: „*Mose wollte die göttliche Herrlichkeit sehen. Er wollte die Majestät Gottes vor sich*

*ausbreitet sehen. Aber Gott gab ihm stattdessen eine Erklärung seiner Güte. Gottes Herrlichkeit liegt nicht in seiner Macht, sondern in seiner Güte, die ihren Ausdruck in der souveränen Gnade und Barmherzigkeit findet ... Es gibt nur eine angemessene Antwort auf diese Enthüllung der göttlichen Natur: ‚Und Moses senkte schnell sein Haupt zur Erde und betete an.‘“<sup>3</sup>*

Gott offenbart sich uns Menschen. So, dass wir wahr und zuverlässig erkennen können, wer er ist und wie er handelt. Menschen können genug wissen, um zu verstehen, wer Gott ist und was nötig ist, um in Gemeinschaft mit ihm zu leben. Dies ist das durchgängige Verständnis von Offenbarung in der Bibel. So sagt Gott im Kontext einer Gerichtsandrohung: „*Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der Herr bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der Herr*“ (Jer 9,22-23). Gerade die vielfältigen Gerichtsankündigungen des Alten Testaments zeigen, worin das Problem der Israeliten bestand. Nicht in ihrer mangelnden Erkenntnis Gottes aufgrund der Unklarheit seiner Offenbarung, sondern vielmehr darin, dass das Volk Gott und sein Wesen kannte, jedoch nicht mit ihm und ihm entsprechend lebte.

Gleiches trifft auch auf das Neue Testament zu. Jesus sagt: „*Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen*“ (Joh 17,3). Jesus geht selbstverständlich davon aus, dass es möglich ist, Gott und ihn selbst zu erkennen, was letztlich gleichbedeutend damit ist, ewiges Leben zu haben.

Dieses Erkennen beinhaltet zwei Dinge: die persönliche Gemeinschaft mit Gott sowie das Wissen darum, dass wir ihn durch Jesus Christus, als dem Wort Gottes, erkennen können (Joh 1,18).<sup>4</sup>

Die Schwierigkeit in der Beurteilung von Dietz' Position besteht darin, dass er einerseits zustimmt, dass Gott sich offenbart, d. h. sich zu erkennen gibt, Menschen

nahekommt usw., andererseits jedoch immer auch von Unklarheit, Undeutlichkeit und Zweideutigkeit spricht. Das lässt die Leser mit der berechtigten Frage zurück, wer denn nun bestimmt, wo die Offenbarung klar und wo unklar ist. Und, daraus folgend, wo die Grenzen berechtigter oder eben unberechtigter Gottesvorstellungen liegen.

Das grundlegende Problem an Dietz' Ansatz ist, dass er von der Erkenntnisfähigkeit des Menschen ausgeht. Anhand der vorgefassten Meinung – es wäre nur möglich, in Bildern, Metaphern usw. von Gott zu reden (s. o.) –, gelangt man zur Schlussfolgerung, Gottes Offenbarung sei immer auch unklar oder zweideutig. Dieser Ansatz „von unten“, der vom Menschen hin zu Gott ausgerichtet ist, widerspricht jedoch der biblischen Sicht von Offenbarung. Denn diese führt von Gott zum Menschen. Was Leon Morris bereits im Jahr 1976 schrieb, trifft heute noch genauso zu: *„Bei Offenbarung geht es nicht um Wissen, das wir einst hatten, dann jedoch im Laufe der Zeit vergessen haben. Es geht ebenso wenig um die Art Wissen, die wir durch gewissenhaftes Erforschen erlangen können ... Im Christentum ist der Ausdruck wichtig, da er verdeutlicht, dass Gott die Initiative ergriffen hat, sich dem Menschen zu enthüllen. Gott zu kennen wird daher nicht als das Endprodukt des gewissenhaften Forschens von Menschen angesehen, sondern als ein Ausdruck der Gnade Gottes und seines Willens, erkannt zu werden.“*<sup>5</sup>

## Ist die Bibel Gottes Wort? – Streitfall Schriftverständnis

Es überrascht nicht, dass dieses Verständnis von Offenbarung auch das Schriftverständnis von Dietz tief prägt. Wo die Offenbarung an sich unklar oder zweideutig ist, muss dies letztlich auch auf die Bibel als dem Zeugnis der Offenbarung zu treffen. Dabei spricht er Gottes Wort seinen Offenbarungscharakter an sich nicht ab. Seine Position lautet vielmehr: *„... die Bibel als Gottes Wort im Menschwort zu verstehen“* (S. 79). Damit verbunden ist jedoch

für Dietz auch die Einsicht, dass die Bibel nicht Gottes Wort an sich ist: *„Die Bibel ist nicht einfach ‚das‘ Wort Gottes. Die Unterscheidung zwischen Jesus Christus selbst bzw. dem Evangelium von Jesus Christus und der Bibel ist schlechthin entscheidend. Christen glauben an Jesus Christus und nicht an die Bibel. Das ist kein falscher Gegensatz, sondern im Grunde eine Selbstverständlichkeit“* (S. 80). Diese Unterscheidung von Jesus Christus bzw. dem Evangelium auf der einen Seite und der Bibel auf der anderen ist jedoch höchst problematisch. Denn im Gegensatz zu Dietz' Behauptung ist dies tatsächlich ein falscher Gegensatz.

Hinter dieser Sicht steckt der Gedanke, dass das biblische Wahrheitsverständnis ein relationales, d. h. beziehungsorientiertes ist (S. 63). Daher ist die Wahrheit nicht vordringlich in der Bibel zu finden, sondern in der Beziehung und Begegnung mit Jesus, der ja als Person das Wort Gottes ist (Joh 1,1). Die Betonung der Beziehung ist vollkommen richtig und hilfreich. Der christliche Glaube besteht nicht nur darin, richtige Informationen über Gott und Jesus zu haben, sondern in der Beziehung mit ihm zu leben. Doch so richtig diese Feststellung ist, so verkürzt ist sie auch. J. I. Packer hat daher recht, wenn er schreibt: *„Das sprachliche ‚Wort‘ bezeugt das persönliche ‚Wort‘ und ermöglicht uns, letzteres so zu kennen, wie Er ist, was uns sonst verwehrt bleiben würde.“*<sup>6</sup>

Gerade das Johannesevangelium, auf das Dietz sich stützt, trennt nicht zwischen persönlicher Beziehung und der Wahrheit der Bibel. Für Johannes gibt es keine Trennung zwischen dem fleischgewordenen Wort Jesus, den Worten, die Jesus spricht, und seinem eigenen Evangelium. Dies wird z. B. daran deutlich, wie Johannes den Begriff der Wahrheit gebraucht. Jesus selbst ist die Wahrheit (Joh 14,6), der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit (14,17), Jesus spricht die Wahrheit (16,7a), der Geist der Wahrheit leitet in die ganze Wahrheit (16,13) und Gottes Wort ist die Wahrheit (17,17). All diese Aussagen stehen nicht unabhängig für sich, sondern sind aufeinander bezogen und vonein-

ander abhängig. Jesus spricht die Wahrheit, weil er die Wahrheit ist, zu der der Geist der Wahrheit führt, und zwar durch Gottes Wort, das die Wahrheit ist.

Daher ist die Trennung zwischen dem Glauben an Jesus und dem an die Bibel von Gottes Wort her nicht aufrechtzuerhalten. Selbst eine Unterscheidung, die Dietz als selbstverständlich ansieht, wird der Bibel nicht gerecht.<sup>7</sup> Die praktische Konsequenz eines solchen Verständnisses lässt sich erkennen, würden wir das Wort „Glauben“ durch seine wichtige, biblische Bedeutung „Vertrauen“ ersetzen. Ist eine Beziehung zu Jesus Christus wirklich möglich, wenn wir sagen würden: „Christen vertrauen Jesus Christus, nicht der Bibel“? Wie soll es möglich sein, in einer persönlichen Beziehung mit einer Person zu leben, ohne deren Worten, die wir in der Bibel finden, vertrauen zu können?

## Die praktische Konsequenz von „Weiterglauben“ – Sprachlosigkeit

Wohin führt das im Buch „Weiterglauben“ vertretene Verständnis von Offenbarung und der Bibel? Letztlich in die Sprachlosigkeit. Sprachlosigkeit über Gott, sein Wesen, sein Handeln in Jesus Christus und vielem mehr. Wo Offenbarung ihren Ausgangspunkt beim Menschen nimmt anstatt bei Gott selbst, der sich enthüllt, treten an die Stelle der Offenbarung menschliche Vorstellungen und Bilder über Gott. Wenn die Offenbarung Gottes nicht klar, sondern unklar, immer auch zweideutig ist und Gott in gewisser Weise unsichtbar bleibt, kann keine klare Aussage mehr über Gott, sein Wesen und sein Handeln erfolgen. Konsequenz zu Ende gedacht bleiben nur persönliche Meinungen und Vorstellungen über Gott, die gleichberechtigt nebeneinanderstehen und auch stehen sollen.

Was dies in der Praxis bedeutet, wird bereits am Anfang des Buches von Dietz deutlich. Dort geht er auf das Buch „Freischwimmer“ von Torsten Hebel ein<sup>8</sup>, in dem dieser

von seinem Umgang mit Zweifeln schreibt. Dietz schreibt, Hebel sei es gelungen, „einen neuen, für ihn stimmigen Zugang zum Christentum zu finden“ (S. 16). Und weiter: Hebel „findet einen anderen, neuen Zugang zu Jesus Christus und entwickelt allmählich einen Umgang mit dem christlichen Glauben, der für ihn stimmig ist“ (S. 17). Hier wird deutlich, wohin das im Buch „Weiterglauben“ beschriebene Offenbarungs- und Schriftverständnis führen kann: **Er** findet einen stimmigen Zugang, der **für ihn** stimmig ist. Im Mittelpunkt steht der Mensch: sein Zugang, sein Finden und das, was für ihn in Bezug auf Gott und Glauben wichtig erscheint.

Dietz scheint die Entwicklung Hebels positiv zu sehen, auch wenn er einschränkt, ein solcher Weg werfe auch Fragen auf (S. 18).<sup>9</sup> Ob er selbst nun diesen beschriebenen Weg als legitim ansieht oder nicht. Seine Sicht von Offenbarung und der Bibel als Gottes Wort können jedoch genau diese Auswirkung haben – der Mensch schafft sich ein Gottesbild, das für ihn gut ist und passt. Denn wenn Gottes Offenbarung immer auch rätselhaft ist, zweideutig und unklar, dann gibt es keine Instanz, die beurteilen könnte, wie Gott wirklich ist.

Auch wenn wir einen angemessenen Umgang mit Zweifeln in unseren Gemeinden anstreben sollen – „*Seid barmherzig mit denen, die ins Zweifeln gekommen sind!*“ (Jud 22) –, wird

Zweifel in Gottes Wort nie als Wert in sich gesehen oder als Tugend beschrieben. Vielmehr sollen Zweifel überwunden werden und zu neuem Vertrauen zu Gott führen. Und zwar zu einem Gott, wie er sich selbst offenbart, nicht, wie wir ihn gerne hätten. Weil sich Gott offenbart, können wir ihn kennen und mit diesem unvergleichlichen Gott leben. Wir sind nicht im Unklaren über sein Erbarmen, seine unermessliche Gnade und die Vergebung, die er hoffnungslosen Rebellen und Sündern in Jesus zukommen lässt (1Tim 1,12-13). Weil wir all dies wissen, können wir dankbar in das Lob von Paulus einstimmen: „*Ihm, der mit seiner unerschöpflichen Kraft in uns am Werk ist und unendlich viel mehr zu tun vermag, als wir erbitten oder begreifen können, ihm gebührt durch Jesus Christus die Ehre in der Gemeinde von Generation zu Generation und für immer und ewig. Amen*“ (Eph 3,20-21).

Wo eine Pluralität von Gottesbildern herrscht, führt dies gerade nicht dazu, dass wir mehr über Gott sprechen, sondern dass wir eben nicht mehr über ihn sprechen können. Wir reden dann nur noch über unsere mehr oder weniger begründeten Meinungen über Gott. Dies ist umso erstaunlicher, da Dietz gerade mit seinem Buch dritte Wege im Verständnis und des Ringens im Glauben aufzeigen möchte (S. 31).

Dietz beklagt eine zunehmende Polarisierung unter Christen. Damit hat er sicher recht. Zu häufig gibt es

Streit, Verurteilungen und Trennungen unter Christen, die ihren Grund in Äußerlichkeiten und Randfragen haben. Wie jedoch die Lektüre von „Weiterglauben“ zeigt, geht es in diesem Buch nicht um Fragen, bei denen Christen zu Recht lernen sollten, ihre unterschiedlichen Erkenntnisse anzunehmen und zu ertragen. Denn die Frage, wie sich Gott offenbart und ob die Bibel Gottes Wort ist oder nicht, bildet den Kern aller Erkenntnis über Gott, sein Wesen und Wirken in Jesus Christus. In diesem Sinne ist der lokale Aspekt (s. o.) des Buches „Weiterglauben“ zu weit gefasst. Bei vielen Aspekten, die im Buch durchaus positiv sind, kann es für Christen, die bibeltreu – d. h. der Bibel treu sein wollen – keinen dritten Weg geben.

Es ist Gottes Gnade, dass er uns die Bibel, sein Wort, anvertraut hat, das uns zuverlässig zeigt, wer er ist und wie er handelt.<sup>10</sup>

Gott ist mächtig. Er kann sich klar offenbaren, auch wenn unsere Erkenntnis begrenzt ist. Er kann so reden, dass wir ihn deutlich verstehen können. Deshalb möchte ich mit den Jüngern bekennen: „*Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens*“ (Joh 6,68)!



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG-Crivitz.

**Fußnoten:**

1. Offenbarung setzt immer bei Gott an, der sich enthüllt. Von Beginn an wird Gott in der Bibel als sprechender, sich mitteilender Gott beschrieben. Da der Mensch nach seinem Bild und zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen wurde, teilt sich Gott sozusagen „verstehbar“ mit. Eine Einschränkung, wie sie Dietz hier vornimmt, lässt den Ansatz bei der Erkenntnisfähigkeit des Menschen, anstatt Gott zuzutrauen, dass er sich deutlich zu erkennen geben kann.
2. „Geschichtlich gesehen hat die Kirche nicht nur an die Existenz Gottes geglaubt, sondern auch daran, dass Gott erkannt werden kann. Dieses Erkennen ist und kann nicht erschöpfend sein, da Gott unfassbar ist. Daher können Menschen niemals alles über Gott wissen, was es über ihn oder über spezifische Eigenschaften seines Wesens zu wissen gibt. Gott ist

jedoch in dem Maße erkennbar, das für Menschen genügt, um eine persönliche Beziehung auf dieser Erde mit ihm zu haben.“ Allison, Gregg R. (2011), *Historical Theology: An Introduction to Christian Doctrine*, Grand Rapids: Zondervan; S. 187

3. Cole, Graham A. (2016), „Why a Book? Why This Book? Why the Particular Order within This Book? Some Theological Reflections on the Canon“, in Carson, D. A. (Hg.), *The Enduring Authority of the Christian Scriptures*, Grand Rapids: Eerdmans; S. 461
4. Hier können wir nicht auf alle von Dietz angeführte Bibelstellen eingehen, die seiner Meinung nach belegen, dass die Offenbarung Gottes unklar und zweideutig ist (vgl. S. 39-45). Eine kurze Antwort lautet: Einige Stellen, wie etwa Röm 11,33-36, beziehen sich auf die Unfassbarkeit Gottes. 1Kor 13,12 hingegen spricht nicht von

der Unklarheit der Offenbarung, sondern der Grenze unseres menschlichen Erkennens.

5. Morris, Leon. (1976), *I Believe in Revelation*, Grand Rapids: Eerdmans; S. 10
6. Packer, J. I. (2016), *God Has Spoken*, London: Hodder & Stoughton; S. 72
7. Dies wird auch deutlich, wenn Johannes in Kapitel 20,30-31 den Zweck seines Evangeliums nennt. Dort sehen wir, wie Johannes sein Buch als Mittel ansieht, um Jesus als Messias und Sohn Gottes zu erkennen und an ihn zu glauben, mit dem Ziel, in ihm das (ewige) Leben zu haben. Das heißt, Erkenntnis zu haben, wer Jesus ist (Messias und Sohn Gottes), an ihn zu glauben und Heil (ewiges Leben) zu erfahren, ist durch das „Buch“ möglich, das Johannes schrieb.
8. Hebel, Torsten (2016), *Freischwimmer: Meine Geschichte von Sehnsucht, Glauben und dem*

*großen, weiten Mehr*, Holzgerlingen: SCM Hänssler

9. Manchmal ist das Lesen von „Weiterglauben“ etwas frustrierend. Dietz trifft Aussagen, die er dann aber wieder relativiert, sodass der Leser nicht genau „greifen“ kann, was denn nun seine Meinung ist.
10. Hier musste eine wichtige Frage ausgeklammert werden: Wenn die Offenbarung klar und die Bibel Gottes zuverlässiges Wort ist, wie lassen sich dann unterschiedliche Verständnisse und Erkenntnisse eben dieses Wortes erklären? Mit dieser und anderen entscheidenden Fragen zum Thema Offenbarung und Schriftverständnis hat sich Eckhard Schnabel ausführlich befasst: Schnabel, Eckhard J. (1997), *Inspiration und Offenbarung: Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel*, Wuppertal: Brockhaus. Das Buch ist ungemein wichtig und lässt kaum eine Frage unbeantwortet.